

# Bergmannsfreund

Alles

Glück



auf!

## Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung für Bergleute.

Erscheint jeden Freitag. Bestellungen nehmen die Expedition in Saarbrücken, alle Postanstalten, sowie auf den hiesigen Gruben und den benachbarten Ortschaften die besonderen Boten entgegen.

Preis für das Vierteljahr bei der Expedition 3 Sgr., durch die Postanstalten oder durch die besondern Boten bezogen 4 Sgr.  
Der Abonnementspreis ist im Laufe des ersten Monats zu berichtigen.

### Bergmanns-Lied.

Fahr' ich in finst'rer Mitternacht  
So einsam in den tiefen Schacht,  
So denk' ich an mein fernes Lieb,  
Ob's mir auch treu und hold verblieb.

Als ich zum Schachte fortgemüßt,  
Hat sie so herzlich mich geküßt,  
Mit Bändern meinen Hut geschmückt,  
Und mich an's treue Herz gedrückt.

Sie liebt mich treu, sie ist mir gut,  
Drum bin ich frisch und wohlgemuth.  
Mein Herz schlägt warm im kalten Schacht,  
Wenn ich an's ferne Lieb gedacht.

Jetzt bei der Lampe Dämmerchein  
Gehst du wohl in dein Kämmerlein  
Und bet'st zum Herrn, in stiller Nacht:  
Behüt' mein Liebchen in dem Schacht.

Doch wenn du traurig bist und weinst,  
Mich von Gefahr umrungen meinst,  
Sei ruhig, fahr' in Gottes Hut,  
Er schützt ein treues Bergmannsblut!

### Die Steinkohlen, ihre Entstehung, ihr Vorkommen und ihre Verwerthung.

#### IX.

Was wir unter dem Gesamtnamen „Steinkohle“ oder „Schwarzkohle“ — zum Unterschiede von der Braunkohle — begreifen, zeigt im Einzelnen eine sehr große Mannigfaltigkeit sowohl in der äußern Beschaffenheit, als auch in den sonstigen Eigenschaften.

Nach ihrer äußern Beschaffenheit sind folgende Arten von Steinkohle zu unterscheiden:

1. Anthrazitkohle, auch Glanzkohle genannt. Sie besitzt eine eisenschwarze oder grau-schwarze Farbe, starken metallischen Glanz, große Härte und Schwere; muschliger Bruch ist bei ihr vorherrschend, doch findet sich einerseits auch faserige Beschaffenheit (mineralische Holzkohle) und andererseits vollständig stängliger Bruch, ähnlich wie bei künstlichen Koks. Sie flammt nicht, sondern glüht nur; überhaupt bildet sie das Mittelglied zwischen Steinkohle und

Graphit. — In großer Menge findet sich die anthrazitische Kohle hauptsächlich in Nordamerika (Pennsylvanien).

2. Schieferkohle, die bei Weitem verbreitetste Kohlenart, aus ihr sind mehr oder weniger ausschließlich fast alle Flöze der Steinkohlenformation zusammengesetzt. Sie zeichnet sich durch schieferiges Gefüge aus, indem dünnere und stärkere Lagen verschiedener Art fortwährend wechseln. Diese einzelnen Lagen sind bald weich, mild, pechkohlenartig, bald härter, in würfelähnliche Bruchstücke zerfallend, mehr oder weniger glänzend, bald auch vollkommene Kohlenschiefer; zwischen denselben erscheinen nicht selten dünne Streifen faseriger, leicht zerreiblicher oder Rußkohle eingedrängt. Bei einem Vorherrschenden der weichern, pechkohlenartigen Lagen nennt man die Schieferkohle auch Blätterkohle, während andererseits dickschieferigere Arten von mehr körnigem Bruche mit dem Namen Grobkohle bezeichnet werden.

3. Pechkohle, zeichnet sich durch pechschwarze Farbe, starken Fettglanz und muschligen Bruch ohne jedes schieferige Gefüge aus; sie ist leicht zersprengbar, hat ein sehr geringes Gewicht und verbrennt sehr leicht zu einem schaumig aufgeblähten Koks. Meist bildet Pechkohle die einzelnen dünnen Lagen der Schieferkohle, findet sich aber auch zuweilen in besondern schwachen Flözen. — Hoch berühmt war im Alterthum eine mit dem Namen Gagat oder „schwarzer Bernstein“ benannte Abart der Pechkohle, aus welcher Schmucksachen zc. gefertigt wurden.

4. Rännelkohle ist ebenfalls pechschwarz und dicht, mit ebenem oder muschligen Bruche, aber matter und weniger leicht zersprengbar als die Pechkohle. Ihren Namen („Kerzenkohle“) hat sie daher, weil sie fast wie Holz brennt und von den ärmeren Leuten in England früher vielfach zur Beleuchtung benutzt wurde. Uebrigens wird sie auch häufig zur Verfertigung von Basen, Schmucksachen, Knöpfen zc. angewandt. Die Rännelkohle bildet in England und Schottland mitunter mächtige besondere Flöze in der Steinkohlenformation; auch im Saarbecken findet sie sich hin und wieder in einzelnen, wenige Zoll mächtigen Lagen bestimmter Flöze (z. B. Flöz Tauenzien und Thielemann-Nebenbau der Grube Heinitz-Dechen). — Ähnlich wie die Rännelkohle ist die Boghead-Kohle in Schottland und die Blattkohle des pilsener Beckens in Böhmen: letztere läßt sich fast wie Tannenholz in beliebig dünne, elastische Platten oder Spähnen spalten, die gleich einer Fackel mit großer, aber stark rußender Flamme brennen.



5. Rußkohle, aus kurzfasrigen oder staubartigen Theilchen bestehend, daher locker und leicht zerreiblich und wie Ruß stark abfärbend. Meist findet sich die Rußkohle in dünnen Lagen oder Streifen zwischen der Schieferkohle, namentlich mit Brandschiefer wechselnd am Hangenden der Flöze.

6. Mulmkohle, erdige, derbe Massen von großer Milde, welche in Folge von Störungen oder Verschiebungen der Flöze durch Reibung und Druck in zahllose, keilsförmige Blätterlagen zertheilt sind; sie ist grauschwarz und matt, dagegen an den keilsförmigen Rutschflächen stark glänzend. Hierhin ist unter andern die im Viasgebirge vorkommende Kohle von Fünfkirchen in Ungarn zu rechnen.

### Die Nothhülfe bei plötzlichen Unfällen und Gefahren. VIII.

4. Blutungen. Die Stillung der Blutung von Wunden wurde bereits ausführlich besprochen (in Artikel 2), es wird in Folgendem daher nur das Verfahren bei heftigem Nasenbluten und Blutbrechen angegeben.

Nasenbluten. Der Blutende halte den Kopf aufrecht, das Gesicht vornübergebengt, damit das Blut nicht in den Schlund und in die Luftröhre laufe, mache sich kalte Umschläge auf die Nase, und lasse sich Kopf und Nacken wiederholt hintereinander mit kaltem Wasser begießen. Dauert die Blutung trotzdem fort, so mache man Pfropfe aus Charpie, welche in die Nasenlöcher passen, tauche diese in Essig oder eine Alaunlösung und schiebe sie — nachdem man vorher an jedem einen Faden befestigt hat, an welchem sie später leicht herausgezogen werden können — vorsichtig und recht hoch in die blutenden Nasenlöcher. Strömt das Blut nur aus dem einen Nasenloch, so ist selbstverständlich der Pfropf nur in dieses zu schieben.

Ist die Blutung anscheinend gestillt, so muß Sorge getragen werden, daß die geronnenen Blutpfropfe, welche das Nasenloch schließen, liegen bleiben. Es sind daher alle Bewegungen des Körpers, insbesondere aber Schnäuzen, Husten und Niesen, möglichst zu vermeiden, wie auch der Kranke vor der völligen Blutstillung sich nicht horizontal niederlegen darf, da sonst leicht noch Blut in den Schlund und Magen gelangen kann.

Blutbrechen, Bluthusten. — Der Leidende halte sich vor Allem möglichst ruhig in sitzender oder halb-liegender Stellung und vermeide jede Bewegung. Ist Eis vorhanden, so lasse man ihn von 5 zu 5 Minuten kleine Eisstückchen verschlucken. In Ermangelung dessen gebe man ihm in gleicher Weise ganz kaltes Wasser in kleinen Portionen, und mache ihm kalte Umschläge auf die Brust und die Magengegend. Hält trotzdem die Blutung hartnäckig an, so lasse man den Kranken 1—2 Kaffeelöffel voll gewöhnliches Kochsalz trocken oder in etwas Wasser gelöst verschlucken, und wiederhole dies so lange, bis die Blutung gestillt, oder anderweitige ärztliche Verordnung erfolgt ist.

5. Fremde Körper in den natürlichen Oeffnungen des menschlichen Körpers.

a) Im Halse. Die hier vorkommenden fremden Körper sind in der Regel entweder Nahrungsmittel, deren Durchgang in die Speiseröhre und den Magen gehemmt ist, oder zufällig dahin gelangte Gegenstände, wie Fischgräthe, Knochensplinter, Nadeln, Rußschalen u. s. w.

Die erste Hilfeleistung bei einem solchen Unglücksfalle besteht in dem Versuche, diese Gegenstände ungesäumt zu entfernen. Zu diesem Behufe greife man dreist und ent-

schlossen mit dem Zeigefinger in den Schlund und suche den fremden Körper hervorzuziehen.

Gelingt dies nicht, so bewirke man einen ausgiebigen Husten durch starkes Klopfen des Körpers mit der flachen Hand, reize die betreffende Person zum Niesen durch Schnupftabak, oder suche durch Reizeln des Rachens mit einem Federbart oder durch Einflößen von lauem Wasser Erbrechen hervorzubringen und hierdurch den fremden Körper zu entfernen.

Ist der steckengebliebene Körper stumpf und nicht eckig oder spizig, — z. B. ein Knopf, eine Münze, ein Korkstückchen und dgl., — so kann oft der Durchgang in den Magen durch das Verschlingen breiter Speisen oder gekauten Brodes erreicht werden. Bleiben die angegebenen Versuche erfolglos, so ist ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

b) Fremde Körper in Augen, Nase, Ohren u. s. w., die man mit der Hand nicht ganz leicht entfernen kann, lasse man stecken, bis der Arzt sie herausholt.

### Feengeschichte \*)

Von E. Diehoff.

In der Wiege lag ein Kind, und das Kind war ein Mägdlein, weiß und roth wie eine Apfelblüthe, mit Augen wie des Himmels Blau; weil das Kind aber gerade schlief, so konnt' man's nicht sehen, wie blau sie waren, und mußte es der alten Amme einstweilen auf's Wort glauben; die sagte auch, daß das Kind seinem Vater ähnlich sei, wie ein Ei dem andern, und es zweifelte Niemand daran, ob schon die Aehnlichkeit eben nicht in die Augen fiel, denn der Vater war ein junger sonnenverbrannter Bauer von derben Gliedmaßen und eben so derber guter Laune. Drum war es gut, daß er zum Behufe der Vergleichung nicht anwesend war. Er war in's Wirthshaus gegangen, erstens weil heute Sonntag war und zweitens weil man das arme Mädel doch auch nicht konnt' so trocken eingehen lassen in die Welt: war's schon kein Bub', so war's doch einen Schoppen werth oder auch zwei, darnach gerade der Wein oder die Gesellschaft.

Also im Wirthshaus ging's hoch her, der Valentin stieß an mit Dem und mit Jenem:

Nun, das Mädel soll leben!  
Und der Bub' auch daneben  
'S künftige Jahr! Vivat hoch!

Darauf kam weiter kein Reim, aber ein um so herzhafterer Schluck; die Gläser stießen sie aneinander und auf den Tisch, daß es nur so krachte. Dazu hatte ein Jeder seine Pfeife, die waren von allerlei Gattung, wie es einer liebt' oder vermochte. Der Valentin hatte aber einen silbernen Deckel und Keitchen an der feinen, denn er hielt was auf sich und konnt's auch. — Raucht' er auch nicht das feinste Kraut, so störte das Niemand, denn die Andern thaten's auch nicht. Dafür aber gab es einen um so besseren Rauch und Dampf. Der wallte und wirbelte blau um die Tische und um die Köpfe der Männer, vor den Fenstern hing er wie ein lichter Vorhang, und die Adlerwirthin war schier anzusehen wie eine wolkengetragene Heilige; daß die Wolken sie aber forttragen würden, war keine Gefahr, denn die Adlerwirthin war eine gefezte Frau und hatt' ihr Lebtag nicht Hunger gelitten; kam's ihr aber zu arg, so daß die Männer im Nebel ganz verschwanden und selber die blanken Zinndeckel der Krüge nimmer durchzusehen ver-

\*) Aus der „Freya“, Stuttgart 1864.



mochten, so wandte sie sich um und rief: „Rathrein, lass es ein Bissel 'nausziehn.“ Machte nun die Rathrein die Stubenthür auf, daß das helle gelbe Tageslicht in die blauqualmende Stube drang und die Wolken in die Hausflur, so rückten die Männer, die der Thür zunächst saßen, zusammen und sagten, sie hätten die ganze Boch' genug von der Luft draußen, am Sonntag aber wollt' man auch einmal wissen, daß man sich's bequem machen könnt' und wohlig. Da blieb die Thüre zu und der Qualm legte sich wie eine schwere Decke unter die Querbalken. Dort blieb er hängen wie ein ausgespannter Teppich, die Lichter brannten ganz trüb am Schenktisch und die Mannen hatten's ganz bequem und wohlig. —

Daheim aber in des Valentin Stube, da lag die junge Mutter hinter den blaugewürfelten Vorhängen und das Kind in der Wiege. Durch die dämmerige Stube gingen die leisen, ruhigen Athemzüge der Schlummernden, die Wanduhr pickte, und wenn sie die Stunden schlagen sollte, fing es an zu surren und zu rasseln in ihrem Innern, aber zum Schlagen kam es nicht, denn die Amme hatte das Schlaggewicht festgebunden, ehe sie heim gegangen war, daß der Kuckuck Mutter und Kind nicht stören sollt' im Schläfe.

Draußen schwebte eine heildämmerige Frühlingsnacht um Büsche und Bäume, leise streichelte sie die schwellenden Knospen, daß bebend vor Lust die weichen grünen Blättchen sich dehnten und ihre braunen Hüllen sprengten. Die Schneeglöckchen läuteten leise in die schlafende Welt hinein.

Am Himmel stand ein Stern, funkelhell und strahlend. Gerade auf das Kind in der Wiege blickte er, und das Kind hätte müssen in seinen Schein blicken, wenn es die Augen aufgemacht hätte. Aber das Kind schlief — da ward der Stern größer und immer größer, er löste sich ab von dem ruhigen Himmel und schwebte hernieder, weiße Frühlingswölkchen flogen ihm nach wie ein wehender Schleier durch die lauliche Nacht. Und sieh! da füllte Sternenlicht die Stube, und an die Wiege des Kindes trat eine helle, wunderbar schöne Gestalt.

War's nicht ein Ostersonntags-Kind, das in der Wiege lag? ein Kind, dem die guten Geister hold sind und das die Feen beschenken? Und horch! rauscht es nicht draußen im Hollunderstrauch? Kommt's nicht geschwommen wie Regenbogenglanz? Wahrhaftig, da ist auch die zweite der Feen. Um Mutter und Kind floß der verklärende Schein, und es trat die Zweite heran, die vielfarbig schimmernde.

„Ei, Schwester!“ sagte sie, „wir haben uns schon lange nimmer begegnet, kommen selten zusammen mehr, 's ist schade: was schenkt denn Eure Gnade der Kleinen?“

Da beugte die Erste sich nieder zu dem Säugling und sprach:

„Was zum Gebinde  
Ich gebe dem Kinde?  
Was ich ihm spende,  
Kann es wohl brauchen:  
Rührige Hände  
Und heitere Augen!“

Wie sie das gesprochen hatte, flog ein heiteres Glänzen über das Antlitz der Mutter und des Kindes. Aber die Zweite redete eifrig entgegen. „Das ist kein Feengeschenk,“ sagte sie, „Feen haben von jeher etwas Anderes geschenkt — einen Prinzen wie Milch und Blut, item einen Wagen mit sechs schwanenweißen Rossen, item golden Geschmeide und brokatene Kleider. So ist es immer Brauch gewesen.“ Und um das Versäumte wieder gut zu machen, ließ sie ihren perlmutterschimmernden Mantel wehen und sang:

„In Ambradust und Silberschein,  
Süß Liebchen, sollst Du schlafen;  
Dir schenk ich einen schönen Traum  
Von jungen Prinzen und Grafen,  
Von eitel flittrigem Modetand,  
Von goldenen Hauben mit Schneppen,  
Von Sammetmieder und Perlenband,  
Von schimmernden Atlaschleppen,  
Von einem lichterfüllten Saal,  
Von prunkenden Galawagen,  
Des Zauberprinzen junges Gemahl  
Zum Hochzeitfeste zu tragen!“

Dazu schaukelte sie die Wiege, daß das Kind noch tiefer eingelullt ward. Aber die Erste beugte, schon hochschwebend, sich herab zu der Mutter und sprach:

„Leitet, treue Mutterhände,  
Hüte du, o Mutterinn,  
Daß des Mädchens Fuß sich wende  
Nur zum rechten Pfade hin!“

Da ging es wie ein seliges Ahnen und Athmen über das Antlitz der Träumenden, ihre Hand regte sich, als wolle sie nach dem fliehenden Glanze greifen, ein tiefer Athemzug hob ihre Brust wie ein bewunderndes Ah! Sie setzte sich im Bette auf und strich sich das Haar zurück. Wo waren die Feen hingekommen? Die wunderbaren Gestalten, die sich über die Wiege des Kindes gebeugt im strahlenden Lichtglanz? Fort! aber die Stube war noch voll von verwehenden Scheines und Duftes. — Da knarrte draußen der Riegel an der Gartenthür und Valentin's schwerer Tritt tönte durch den Gang. Jetzt kam er herein in die Stube, wo halbwach, noch umwoben von Rosenglanz, die junge Mutter im Bette saß. Aber der Valentin merkte Nichts weder von Silberschein noch von Rosenduft, das machte des Adlerwirths Achter, der hatte eine gar starkduftende Blume, man hätt' es nicht meinen sollen um so ein Geld. Es war halt kein böß Gewächs, was da hinanfleitterte die sonnigen Hänge, und war's schon werth, daß man rodete und Dung trug im Winter, und gätete und pflanzte und sich abschaffte durch alle vier Jahreszeiten, man hatte nachgehends auch Etwas davon. So dachte der Valentin, wie er in die dunkle Stube stolperte. Da fuhr das junge Weib auf aus den halbawachen Träumen: „Bist Du's, Valentin?“ Das Kind in der Wiege schrie und die Uhr surrte und schnurrte, als wolle sie nimmer aufhören, denn sie sollte jetzt zehn Uhr schlagen und dazu zehnmal Kuckuck rufen.

„Ja, ich bin's!“ sagte der Valentin. „Macht nur kein so Lebtag miteinander, man hört ja sein eigen Wort nicht.“

„Geh Mann, gieb mir das Kind!“ sagte die Frau. Der Valentin tappte nach der Wiege und warf unterwegs mit großem Geräusch einen Stuhl um.

„Da!“ sagte der Valentin und reichte der Mutter das Kind; „'s ist weiß Gott nothwendig, daß ich wieder heim komm, um Ordnung zu schaffen; steht der Stuhl mitten im Weg und ist stichdunkel; daß ich nicht den Hals gebrochen hab', ist ein Gottesglück. So sind aber die Weiber!“ Während dieser Rede schlug der Valentin Licht mit aller Kraft und so eifrig, daß er sich mehrmals auf die Finger schlug, statt auf den Stein. Endlich brannte das Lämpchen und der Valentin ging so übelläunig nach dem umgeworfenen Stuhl hin, hob ihn auf und stellte ihn so gewaltsam nieder, daß die drei Beine vor Schmerzen knackten und der ganze Stuhl ächzte und wimmerte, als sich der Valentin nun drauf niederließ. Da fiel sein Blick auf die junge Mutter, die das Kind an der Brust hielt und auf den Säugling herab-



schaute mit all' der unsäglichen Banne des Mutterglücks. Der Valentin blickte scharf und lang hin, es war ihm wie eine Offenbarung des höchsten Glückes und er fand, daß es daheim auch gar wohl und heimlich sei. Aber auf des jungen Weibes Seele lag noch der verklärende Schein des Glanzgesichtes. „Gelt, Valentin,“ sprach sie weich und bot dem Manne die Hand, „gelt, wir wollen über dem Kinde wachen und es hüten, daß es immer rechte Wege gehe?“

„Ja,“ sagte Valentin, „das wollen wir, aber vorab darf sie mir keine dumme Liebchaft anfangen, dafür will ich schon sorgen.“

Die Frau lachte. „Bis dahin hat's noch gute Weil,“ sprach sie.

Der Valentin stand auf. „Ja so sind die Weiber,“ rief er. „Allzeit in den Tag hinein: wenn der Mann nicht sorgen würd', da wär's leß.“

Nachdem er diesen Ausspruch gethan, ging er zu Bette und schlief den Schlaf des Gerechten.

Und so verging die Nacht, kam Tag um Tag, Jahr um Jahr. Der Valentin schaffte in Acker und Weinberg, des Adlertwirths Acker nahm nicht ab an Güte und Fülle, so viel ihm auch zugemuthet ward, und die junge Mutter hütete treulich das wachsende Töchterlein und die ganze Schaar Buben und Mädchen, die nachgekommen waren.

(Schluß folgt.)

### Gemeinnütziges.

Guter wasserdichter Kitt, a) für Steinzeug, namentlich für Wasserkrüge: Gleiche Theile ossa sepiae, Umbra, gebrannter und zu Pulver gelöschter Kalk und Ziegelmehl werden gemischt, mit Firniß zu Teig verrieben und mit  $\frac{1}{2}$  Theil Mennige unter beständigem Reiben versehen. Diesen Kitt streicht man in die Fugen und läßt ihn einige Tage trocknen, ehe man das Gefäß wieder in Gebrauch nimmt. — b) Für gewöhnliche irdene Waaren: Gleiche Theile Wachs und Harz werden zusammengeschmolzen und der Masse so viel gepulverter Aetzkalk zugesetzt, daß sie bei mäßiger Wärme noch leicht flüssig bleibt.

Insektenvertilgung. Als ein ganz vorzügliches Mittel, um Wanzen und deren Brut, sowie viele andere schädliche Insekten zu vertilgen, wird eine wässrige Lösung von schwefliger Säure empfohlen; es genügt, die Säure auf die Stellen oder in die Ritzen und Spalten, an oder in welchen sich die Thiere aufhalten, zu tröpfeln und dies einige Zeit hindurch öfters zu wiederholen. — Die Lösung der schwefligen Säure in Alkohol ist als Desinfektionsmittel verwendbar; mit einigen Tropfen derselben soll man eine ganze Kiste voll Kleidungsstücke desinficiren können.

### Allerlei.

Der gelehrte Freiwillige. — Ein Mutterföhrchen, das nicht viel gelernt hatte, wollte sein Freiwilligen-Examen machen, wozu ihm leider die nöthigen Kenntnisse fehlten. Er bestand dasselbe so schlecht, daß die Herren Examinatoren da capo riefen und ihm eine neue Prüfung auferlegten. Auch das zweite Mal ging es ihm nicht besser, so daß er sich genöthigt sah, nach einiger Zeit wiederzukommen. Er tröstete sich jedoch mit dem alten Spruch, daß aller guten Dinge drei seien. Als er aber auch dies-

mal nicht glücklicher war und wegen seiner Unwissenheit zurückgewiesen wurde, beklagte er sich laut über die Ungerechtigkeit der Examinatoren, indem er voll Verzweiflung ihnen zurief: „Europa sieht mich nicht wieder; ich gehe nach — England.“

Der große, leere Raum. — „Unteroffizier,“ sprach der gutmüthige Oberst in der Instruktionsstunde, „Sie müssen manierlich mit den Leuten reden und sie nicht einschüchtern. — Wie heißt der große leere Raum im Gewehr?“ wandte er sich jetzt an einen Rekruten, der eben die Antwort schuldig geblieben war. „Besinne Dich nur, Du weißt es gewiß noch.“ Aber der Mann blieb stumm. „Denk' doch nur nach! Wie heißt denn der große leere Raum in Dir und in mir?“ fuhr der Oberst mit der entsprechenden Handbewegung fort. Da dämmerte es in dem Examinanden, der seine Erbsen längst wieder verdaut hatte: der große leere Raum, das konnte nichts Anders sein — und unverzagt antwortete er: „Der Magen!“ „Nein, dummer Kerl,“ belehrte ihn der Oberst, „die Seele ist's!“

Bescheidenheit. — Ein noch ungehobelter Landjunker von 17 Jahren speiste einst zum ersten Male in einem großen Gasthose an der Wirthstafel. Als die Schüssel mit Spargeln an ihn kam, trennte er mit einem Schnitt alle Köpfe ab, schob sie mit dem Löffel auf seinen Teller und gab unbefangen die Enden weiter. „Aber, mein Herr,“ rief sein Nachbar, indem er auf die traurigen Reste hinwies, „was haben Sie da gemacht!“ — „Ja,“ erwiderte unbefangen der Landjunker, „wissen Sie denn nicht, daß die Köpfe das Beste am Spargel sind?“

### Deutsche Sprüche.

Eines schickt sich nicht für Alle!  
Sehe Jeder, wie er's treibe,  
Sehe Jeder, wo er bleibe,  
Und wer steht, daß er nicht falle!

Keiner bescheidet sich gern mit dem Theile, der ihm gebühret,  
Und so habt ihr den Stoff immer und ewig zum Krieg.

Das Wiedersehn ist froh, das Scheiden schwer,  
Das Wieder-Wiedersehn beglückt noch mehr  
Und Jahre sind im Augenblick ersetzt.  
Doch tückisch harret das Lebenswohl zuletzt.

### Silberräthsel.

Die erste hat im grünen Kleid  
Gepirngt zur schönen Sommerszeit,  
Nun ist sie welk und trocken.  
Die zweite faßt den stärksten Mann  
So furchtbar, so gewaltig an,  
Daß seine Pulse stocken.  
Das Ganze zählt nach Millionen,  
Und frist, und kenne kein Verschonen.  
(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

### Marktpreise am 29. November 1873.

	zu Saarbrücken.			zu St. Johann.		
	fl.	gr.	sch.	fl.	gr.	sch.
1 Centner Kartoffeln	1	2	—	1	1	—
1 Pfund Butter	—	13	—	—	12	6
1 Duzend Eier	—	11	—	—	11	—